

Dresdner
PHILHARMONIE

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum

Sonntag, den 9. Dezember 1951, 19 Uhr

Öffentliche Hauptprobe: Sonnabend, den 8. Dezember 1951, 19 Uhr

BEETHOVEN-ZYKLUS

3. Abend – Anrecht B

Dirigent:

Nationalpreisträger

Prof. Franz Konwitschny

Gewandhaus-Kapellmeister

Solisten:

Gudrun Brandner (Klavier) · Ferdinand Baumbach (Violine)

Horst Jahn (Violoncello)

Ouvertüre zu Collins Trauerspiel »Coriolan«, op. 62

Tripelkonzert
für Klavier, Violine und Violoncello, op. 56

Allegro
Largo
Rondo alla Polacca

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur (Eroica) op. 55

Allegro con brio
Marcia funebre, Adagio assai
Scherzo, Allegro vivace
Finale, Allegro molto

Das Erbe an deutscher Kultur kann nur im Frieden erhalten bleiben!

Z U R E I N F Ü H R U N G

Die Coriolan-Ouvertüre, op. 62, hat Beethoven im Jahre 1807 komponiert. Es ist das Werk, das er unmittelbar nach seiner einzigen Oper „Fidelio“ geschaffen hat. Anlaß dazu gab die Aufführung des Trauerspiels „Coriolan“ von Heinrich von Collin in einem Wiener Theater. Collin behandelt denselben Stoff wie Shakespeare — und Beethoven entzündet sich an diesem Stoff, so daß er ein Werk schreibt, das eines Shakespeare würdig ist. Diese Ouvertüre steht inmitten einer Reihe von ähnlichen Werken, die alle charakteristische Namen tragen und damit auf einen Inhalt hindeuten. Beethoven wollte in ihnen eine Idee zum Ausdruck bringen, die er musikalisch darstellt. Meist handelt es sich um den Begriff des tragischen Helden, den Beethoven mit Vorliebe aufgreift und abwandelt. Er tut dies in der Form der Ouvertüre, die dem ersten Satz einer Sinfonie ähnelt. Es gibt also zwei Themen, die man entweder als die beiden in seiner eignen Brust ringenden Seelenbestandteile oder als die beiden, sein Schicksal bestimmenden äußeren Mächte auffassen kann. Bei Coriolan wäre dies der Zusammenprall der Patrizier und Plebejer des alten Rom. Aus diesem Zusammenprall entsteht ein innerer und ein äußerer Konflikt, den Beethoven in seiner Durchführung dramatisch und tragisch gestaltet. Es ist ihm gelungen, mit dieser Ouvertüre, die das ganze Drama in sich birgt, ein sehr geschlossenes und konzentriertes Werk zu schaffen, das — selten in der Literatur der Ouvertüre — ganz leise verklingt.

Beethovens „Konzert für Klavier, Violine und Violoncello mit Begleitung des Orchesters“, op. 56, wie der ursprüngliche Titel lautet, ist 1805 komponiert worden. Man nennt es heute, da drei Solisten auftreten und sich bei der Fortspinnung der musikalischen Gedanken ablösen und ergänzen, Tripelkonzert. Da der Sinn eines Konzertes der ist, daß ein einzelner (der Solist) mit dem Orchester rivalisiert, also in Wettstreit gerät, ist bei dem Tripelkonzert nicht nur der künstlerische Wettstreit der drei Solisten mit dem Orchester, sondern auch untereinander zu erwarten. Die Aufgabe, die sich Beethoven gestellt hat, ist also eine sehr schwere — es ist bezeichnend, daß es weitere Konzerte derselben Gattung von anderen Komponisten ganz selten gibt. Das Beethovensche Werk ist dem Fürsten Lobkowitz gewidmet, der nicht nur sein Gönner, sondern auch sein Freund war. Er gehörte neben Erzherzog Rudolph und dem Fürsten Kinsky zu jenen Mäzenen, die Beethoven eine jährliche Leibrente aussetzten, damit er ohne Sorgen seinem Schaffen leben könnte.

Beethoven hat das Tripelkonzert in der Form des Konzertes gestaltet, die zu seiner Zeit üblich war. Es sind drei Sätze da, ein Allegrosatz, ein Largo und ohne Pause anschließend ein Rondo, das er genauer mit Rondo alla Polacca bezeichnet, also als Rund-

tanz auf polnische Art. Wie Beethoven den drei Solisten wirklich solistische Aufgaben zuerteilt, daneben aber auch dem Orchester sinfonische Gedanken anvertraut, ist als Beispiel seiner großen Kunst zu betrachten.

1802 sagte Beethoven zu seinem Freunde Krump-holz: „Ich bin mit meinem bisherigen Schaffen nicht zufrieden; von nun an will ich einen neuen Weg betreten.“ Dieser Ausspruch ist ein Beweis dafür, daß ab und zu auch das Neue in der Kunst „gewollt“ ist, was viele Menschen nicht gern wahrhaben möchten. Bei Beethoven war es in Hinsicht auf seine Dritte Sinfonie, die „Eroica“, so. Diese Heldensinfonie, diese einem Heros geweihte Musik, soll nicht nur seinem Drang nach Neuem Ausdruck verleihen, sie soll auch Spiegel des Zeitgeschehens sein. Beethoven bewunderte Napoleon in seiner Eigenschaft als Erster Konsul der neuen französischen Republik, er bewunderte seine Willenskraft und die Größe seines Charakters, er sah in diesen Eigenschaftendie Hauptmerkmale eines „Helden“, der für den Frieden und nicht für den Krieg arbeitet. 1804 aber setzte sich Napoleon die Kaiserkrone auf und enttäuschte damit Beethoven aufs tiefste. „Ist der auch nichts anderes als ein gewöhnlicher Mensch? Nun wird er auch alle Menschenrechte mit Füßen treten, nur seinem Ehrgeize frönen; er wird sich nun höher als alle anderen stellen, ein Tyrann werden!“ Die Widmung an „Bonaparte“ die vor dem Werk stand, mußte verschwinden. Beethoven nannte sie die „Eroica“. 1805 wurde diese Sinfonie mit dem Hinweis auf die Vorstellung des Heldenhaften, den Empfindungsausdruck des Heldischen, uraufgeführt. Den damaligen Hörern war sie befremdlich wegen ihrer Länge (ein Hörer rief, er gäbe noch einen Kreuzer, wenn es nur bald aufhörte!), ungewöhnlich im Klang, unverständlich im Sinn.

Im ersten Satz, der seinen Charakter vom Helden-thema in Es-Dur erhält, das sich als gebrochener Es-Dur-Akkord ausweist, ist ein Reichtum an Einfällen und Überraschungen, an ungewöhnlichen Wendungen und Neuartigkeiten, ist eine Reihe von Gedanken vorhanden, daß der bisher übliche Zuschnitt an Länge nicht mehr ausreichte. Der zweite Satz ist als Trauermarsch berühmt geworden — aber er ist mehr als ein Marsch, er ist ein schmerz erfülltes, tränenlösendes Seelengemälde. Mit dem dritten Satz schafft Beethoven sein erstes Scherzo. Das ist etwas ganz Neues für das damalige zeitgenössische Schaffen. Er macht diesen Satz den anderen ebenbürtig. Der Inhalt ist phantastisch. Das Trio dagegen verbreitet Wohlbehagen und Fröhlichkeit. Der Schlußsatz ist in der Variationsform gehalten. Pathos und Großartigkeit sprechen aus ihm. So rundet sich das Bild eines heroischen Daseins, das wohl im Grunde Beethovens Dasein selbst war.

Johannes Paul Thilman

V O R A N K Ü N D I G U N G

1. und 2. Feiertag (25. und 26. Dezember 1951): Weihnachtsfestkonzerte